

Boden gewinnen. Im übrigen schloß die Tagung selbst ihre Resolutionen mit den Worten: „Die Versammlung ist sich bewußt, daß damit die Forderungen, die vom katholischen Standpunkt aus an die internationale Sicherung der Menschenrechte gestellt werden müssen, nicht erschöpft sind. Sie hält die geplante Einbeziehung sozialer und kultureller Grundsätze für eine notwendige Ergänzung, die des weiteren Studiums bedarf.“

*Bubenstädte in Italien.* Wenn es wahr ist, daß in dem Italien der Nachkriegsjahre etwa 400 000 gefährdete Jugendliche leben, so begreift man die Bedeutung der „Bubenstädte“, denen die Zeitschrift „Aggiornamenti Sociali“ (Milano) eine zusammenfassende Darstellung widmet (Dezember 1950, Januar 1951). Es gibt dort heute etwa 20 Bubenstädte oder -dörfer. Die bekanntesten sind S. Marinella bei Civitavecchia (entstanden 1945), Sassi bei Turin (1946) und Nomadelfia in der Provinz Modena (1947). Alle drei verdanken ihre Gründung dem Wagemut von Priestern und ihrer väterlichen Fürsorge für die verwahrloste Jugend, nach dem Vorbild des 1948 verstorbenen Jugendfreundes Father Flanagan, der in Nebraska die erste Bubenstadt aufmachte. Die „Stadt“ von Sassi, einem Markt bei Turin, die heute 185 Bewohner zählt und über Schulen, Werkstätten, Schwimmbad, Fußballplatz, Filmsaal und ausgedehnte Landgüter verfügt, ist eine Großfamilie unter ihrem Gründer und „Padre“, D. Arbinolo, mit einem „Bürgermeister“ und seinen Räten, die aus den vom „Padre“ vorgeschlagenen Bürgern gewählt werden. Das Jugendorf von S. Marinella, von dem Amerikaner C. Abbing und D. Antonio Rivolta begründet, ist eine „Demokratie im Kleinen“. Die Selbstregierung kennt einen Bürgermeister, Finanzverwalter, Richter usw. im monatlichen Wechsel der Ämter. Drei- oder viermal wöchentlich versammelt sich der Ausschuß, und fast jeden Abend ist „Volksversammlung“. Jeder „Neue“, der sich um Aufnahme in die Miniaturrepublik bewirbt, wird acht Tage als Gast aufgenommen. Er hat während dieser Zeit keine besonderen Verpflichtungen, wird kostenlos gespeist und beherbergt und kann nach Ablauf der Frist, wenn er will, frei nach Hause gehen. Bleibt er, so kann er auch dann weggehen, wann er will, muß aber, solange er bleibt, die frei übernommenen Satzungen des Gemeinwesens beobachten und ein „satzungstreuer Bürger“ sein. Das Dorf hat sein eigenes Geld, mit dem man Wohnung, Nahrung, Kleidung usw. begleicht und das für die Ferien in Lire umgewechselt wird. Die Bubenstadt Nomadelfia entstand aus den gemauerten Hütten eines ehemaligen Konzentrationslagers, das Don Zeno Saltini, Priester der Diözese Carpi, am Josephstag 1947 im Vertrauen auf die alles überwindende Macht der Liebe an der Spitze einer ganzen Karawane von Kindern und Hausrat in friedlicher „Invasion“ den Wachmannschaften, die den ganzen leeren Komplex bis dahin vor Belagerung schützten, entwand und in unverdrossener Arbeit seinen Zwecken dienstbar machte. Der Stacheldraht rings um das ganze Gelände wurde entfernt, die Mauern eingerissen, die Gefangenenzellen zu heimeligen Stätten des Familienlebens umgestaltet, Straße, Plätze und Höfe angelegt. Aus dem Schweigen des Todes erhob sich zwischen dem Grün der Bäume und Blumen das Leben einer kleinen Stadt mit hübschen Häusern, betriebsamen Werkstätten und vielfältigen Erholungsmöglichkeiten für Leib und Seele. Jedes Haus ist eine Familie für sich, das Oberhaupt jeweils entweder ein Elternpaar (mit oder ohne leibliche Kinder) oder eine „Mamma Piccola Apostola“, die bei den Abstimmungen der Hauptversammlungen und im Rate der Familienhäupter so viele Stimmen haben, als sie minderjährige Kinder betreuen, zuzüglich ihrer eigenen Stimmberichtigung. Die Einwohner der „Stadt, in der die Brüderlichkeit oberstes Gesetz ist“ (Nom-adelfia), betrachten „Gott allein als Eigentümer ihrer Güter, die sie mit ihren Brüdern ... teilen, und zwar immer gleich auf gleich, falls nicht Weisheit oder Klugheit gebieten oder gestatten, sie zur Unterstützung bedürftigerer anderer, die sich weniger gut stellen, ganz

wegzugeben. Alle beweglichen und unbeweglichen Güter ... sind Gemeineigentum der Stadt.“ Sie zählt heute 60 Familien und etwa 1000 Einwohner. Das ehemalige Konzentrationslager reicht nicht mehr aus, und schon bauen Don Zeno und der Ingenieur Dolci mitten in der Maremma eine neue Stadt von 50 Gebäuden, von denen 30 als Wohnungen bestimmt sind, die übrigen als Werkstätten, Schulen, Krankenhaus usw.

Der unerwartet große Erfolg der „Bubenstädte“ gründet sich auf einige wenige einfache, aber wichtige Erziehungslehren: 1. Jeder Jugendliche kann, mit Einsatz der natürlichen und übernatürlichen Hilfen, ein rechtschaffener Mensch werden. 2. Man kann das Kind nicht erziehen ohne dessen eigene Mitarbeit. 3. Die Jugendlichen selbst sind die besten Mitarbeiter in der Erziehung ihrer Gefährten. Was den Bestand und weiteren Ausbau der segensvollen Einrichtung am meisten behindert, ist der Mangel an Geldmitteln — kostet doch der Unterhalt eines Jungen bei etwa 300 Lire im Tag jährlich fast 110000 Lire — und der Mangel an gut ausgebildeten, geeigneten Erziehern. Das Einleben der Jugendlichen in die Berufsarbeit „draußen“ nach Verlassen ihrer Jugendgemeinschaft ist ein Problem für sich. In Trogen (Schweiz) und Pemeyrol (Frankreich), wo ähnliche Dörfer bestehen, sucht man den Schritt ins Leben dadurch zu erleichtern, daß man den Scheidenden einem Paten oder einer Patin anvertraut, die mit Rat und Tat die Schwierigkeiten des Einlebens überwinden helfen. Daß 19 von den italienischen Jugendstädten von Priestern gegründet wurden, zeigt, daß die Kirche auch in unseren Tagen neuen Nöten auf neuen Wegen abzuholen sucht.

*Die Situation der deutschen Jugend.* Unter diesem Titel gibt ein Sonderheft der „Begegnung“ (Köln 1951, Heft 7/8, DM 2.40) eine erwünschte Ergänzung zu dem Überblick über die europäische Jugend „Front der Jugend“ (vgl. Zeitbericht im Augustheft, S. 377). Drei Beiträge befassen sich mit der organisierten Jugend in katholischen und evangelischen sowie in nichtkonfessionellen Verbänden (unter diesen werden namentlich behandelt die „Sozialistische Jugend Deutschlands [die „Falken“], der „Bund Deutscher Pfadfinder“ und die „Deutsche Jugend des Ostens“, Gewerkschafts-, Sport- und Naturfreunde-Jugend). Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend zählt heute — vier Jahre nach seiner Gründung — 700000 Mitglieder (S. 207), der Bundesjugendring der evangelischen Verbände wird für Westdeutschland auf 920000 Mitglieder beziffert (S. 209). Ein Aufsatz von Dr. Fritz Rothe, dem Leiter des Jugendreferates im Bundesinnenministerium, beantwortet die Fragen: „Was tut die Bundesregierung für die deutsche Jugend? Was antwortet die deutsche Jugend?“ Die mitgeteilten Einzelmaßnahmen der Bundesregierung innerhalb ihrer Zuständigkeit — wirtschaftliche Hilfe, Förderung staatsbürgerlicher Bildungsarbeit und internationaler Begegnung der Jugend sowie Vorbereitung neuer Gesetze, die dem Wohl und Schutz der Jugend dienen sollen — zeigen, daß man sich der Verantwortung gegenüber der nachwachsenden Generation wohl bewußt ist, wenn auch noch vieles zu tun übrig bleibt, um das Ziel zu erreichen. Ein Hauptproblem ist die nicht organisierte Jugend, die trotz aller Bemühungen der Verbände wohl immer zahlenmäßig stark ins Gewicht fallen wird. Es brauchen durchaus nicht nur die „ewig Gestrigen“ zu sein, die sich keiner Organisation anschließen (vgl. E. Rommerskirch, „Um die geistige Gestalt der Jugend“, in dieser Zeitschrift Bd. 144, Mai 1949, besonders S. 127 f.), wenn es auch richtig ist: „Viele Jugendliche, die sich noch nicht entschließen konnten, einem Jugendverband beizutreten, wissen nicht, was in ihrem Leben eine Jugendgemeinschaft bedeuten könnte“ (S. 202).

Eine weitere Gruppe von Beiträgen schildert die Lage und die Fragen der Hochschüler, der Handwerker-, Arbeiter- und Landjugend. Daß die Bestandsaufnahme auch an den dunklen Seiten der Jugendfrage nicht achtlos vorübergeht, beweisen